

Das Satireverständnis des Schweizer Fernsehens : Satire von ganz oben

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Joachim Rittmeyers Protest verhalte ungehört in den Hallen der Fernsehfabrik am Leutschenbach. Obwohl er vor der Sendung dessen Ausstrahlung verbot, liess das Fernsehen den Beitrag über den Sender gehen. Kommentarlos.

In einem Punkt hat der Verantwortliche des Schweizer Fernsehens – ob unten oder oben über Satire richtend – recht. Joachim Rittmeyers Beitrag ist auch ohne Schlusssendungen. Und doch war es nur der halbe Beitrag, der über die Mattscheibe flimmerte. Ganz abgesehen davon, dass die im Fernseh-

Inwiefern Joachim Rittmeyer gegen die Eigeninteressen des Fernsehens verstossen hat, ist schnell gesagt: Er hat sich erfrecht, die Abschaffung des «Übrigens» in seinem Beitrag zu erwähnen. Ohne allerdings den Titel der Sendung zu nennen! Im erwähnten Beitrag sagt Bundesrat Adolf Ogi nur, nachdem ein Mitglied des Bundesrates bereit sei, den Hofnarren zu köpfen, gehe man in ein Nebenzimmer, um fernzuschauen. Nein, nicht die *Sendung*, die sei abgeschafft worden, sondern die Tagesschau vor 25 Jahren. Ein kleiner zugegeben schon einige

schen Kurzkommentare eingesetzt hat. Zum Beispiel, indem die Künstlerinnen und Künstler betreut worden wären. Wobei damit nicht Zensur gemeint ist!

Das Publikum soll mit dem üblen Kapitel der eidg. kontrollierten Satire nicht mehr länger gelangweilt werden. Ganz recht, SF DRS! Machen wir also Schluss mit der ewigen Kritik an Eurem Entscheid von ganz oben. «Übrigens» ist gestorben, und zwar schon vor dem offiziellen Aus. Ihr wollt dieses unbequeme Ding einfach nicht mehr, und das ist Euer gutes Recht. Unser gutes Recht ist ein anderes: Euch aufzufordern, die Sendung per sofort aus dem Programm zu nehmen. Einen solchen Entscheid würden wir auch dann akzeptieren, wenn er nicht von oben käme, sondern nur die Tat eines mutlosen Zwischenverantwortlichen wäre. Schafft dieses unsägliche Programmelement also ab, damit wir uns nicht länger zu langweilen brauchen mit Euren Entschuldigungen und Ausflüchten. Und damit Ihr wieder habt, was Ihr wollt: gefällige Unterhaltung und entsprechende Einschaltquoten. Wer weiss, vielleicht gibt's ja auch wieder mal ein satirisches Gefäss aus dem Hause Leutschenbach: «Euisi Satire» zum Beispiel. Garantiert lustig!

Das Satireverständnis des Schweizer Fernsehens:

Satire von ganz oben

VON IWAN RASCHLE

Zuweilen ist es ganz bequem, wenn man sich hinter Vorgesetzten verschanzen kann. Das Schweizer Fernsehen hat einige solcher Vorsitzender. Und es hat auch viele Untergebene, die zu wissen glauben, wie die Verantwortlichen entscheiden würden, wenn man sie fragte. So kann es schon mal vorkommen, dass Entscheide «von ganz oben kommen», obgleich sie von Untergebenen oder Unterchefs gefällt werden. In Treu und Glauben, versteht sich, ganz im Sinne von denen, die oben sind und die Geschicke des Unternehmens leiten.

Einen solchen Entscheid «von ganz oben» bekam am Dienstag vorletzter Woche der Kabarettist Joachim Rittmeyer zu spüren. Er machte die *Nebelspalter*-Petition zur Einführung eines Hofnarren im Bundeshaus zum Thema einer witzigen und gelungenen «Übrigens»-Sendung, wobei das Schweizer Fernsehen für die Schlusspointe verantwortlich zeichnete: Sie zensurierte Rittmeyers Beitrag und strahlte die letzten Minuten nicht aus.

turn ganz oben angesiedelten Humoristen verletzt haben, was sie selbst stets hochhalten: die künstlerische Freiheit.

«Übrigens» soll nicht nur offen für Neues sein, sondern auch Experimenten Platz bieten», hiess es noch vor einem Jahr am Leutschenbach. Ulrich Weber, bis Mitte letzten Jahres verantwortlich für Satire und Kabarett an der eidgenössischen Zentralfernsehanstalt, wehrte sich damals nicht nur gegen den Vorwurf, das Publikum mit satirischen Zehn-Minuten-Häppchen abzuspiesen, sondern auch dagegen, die Beiträge der Kabarettistinnen und Kabarettisten zu zensurieren. Die am Montag vor der Sendung eingereichten Manuskripte würden lediglich besprochen, von Zensur sei keine Rede, versicherte Weber damals. Und im Fall Rittmeyer tönt es ganz ähnlich: Der Eingriff in Rittmeyers Sendung sei keine Zensur gewesen, sondern ein Abwägen von eigenen und fremden Interessen. Ein solcher Euphemismus muss von oben kommen. Was ist denn Zensur anderes als ein ebensolches Abwägen?

Male versetzter – Stich hat die Fernsehbosse zur Zensur des «Übrigens»-Beitrages veranlasst. Und das sind die fremden eigenen Interessen: Das Publikum wolle nicht schon wieder auf die Abschaffung der Sendung hingewiesen werden. Das Publikum! Nicht das Fernsehen hat sich gegen Rittmeyers «Angriff» gewehrt, sondern die «Übrigens»-Redaktion stellvertretend für «die ganz oben», diese stellvertretend für das Publikum und die Zuschauenden wohl stellvertretend für all jene, die woanders in der ersten Reihe sitzen und satirische Programme geniessen.

Am Leutschenbach ist kein Platz mehr für Satire. Das ist ein Faktum, nur will keiner der Verantwortlichen dafür geradestehen. Sie verschanzen sich hinter der Argumentation, die Beiträge seien von (zu) unterschiedlicher Qualität und oftmals zu schlecht, ausserdem werde Viktors Programm ja häufiger ausgestrahlt. Verschwiegen wird, dass sich keiner der im Fall Rittmeyer plötzlich hyperaktiv gewordenen Fernseh-Schreibtisch-Satiriker engagiert für die satiri-

Gegendarstellung:

Das Schweizer Fernsehen dementiert, den «Übrigens»-Beitrag von Joachim Rittmeyer zensuriert zu haben. Wie die Fernsehzentrale mitteilt, sei «ganz oben» ein Missgeschick passiert. Ein mit den technischen Begebenheiten des Fernsehstudios nicht vertrauter Verantwortlicher habe sich das «Übrigens» im Regieraum angesehen, vor Begeisterung in die Hände geklatscht und dabei mit dem Ellbogen einen Knopf berührt, der das Ende der Sendung herbeigeführt habe.